

richtet hat. Weiter fährt die Bahn über eine langgestreckte, vegetationslose Gegend nach Madrid, das einen „zu Ross und zu Wagen schiffbaren Fluß“ und klimatisch „3 Monate Winter, 9 Monate Hölle hat.“ Der Auctor vermag Madrid nicht viel Anziehendes abzugeben, schildert aber ausführlich dessen Merkwürdigkeiten und widmet dabei auch Spaniens geistvollstem Dichter, Calderon, einem gebürtigen Madrider, welcher 1681 als capellan mayor der k. Hofkapelle starb, eine literargeschichtliche Besprechung. Madrid's ammuthige Ergänzung bildet der 2 Stunden (pr. Bahn) entfernte Escorial, das königliche Sommerschloß mit dem Kloster der Hieronymiten, welchen die Eustodie über das Pantheon (königliche Gruft) anvertraut ist. Diesen Bau nennen die Spanier das 8. Weltwunder. Den größten Schatz verwahrt da wohl die Kirchenakristei in dem Altar de la Santa Forma, deren Authenticität durch den apostolischen Kuntius Speciano erhärtet ist, und worüber Bischoffe schreibt: „Einige Zwinglianer drangen in die Kathedrale zu Gorcum in Holland, warfen die hl. Hostie auf den Boden, traten sie öfters mit den Füßen und brachten ihr drei Wunden bei, aus welchen das Blut hervorquoll, wie man heute noch dieses bemerkt. Einer dieser Häretiker, welcher diese That bereute, berichtete dieses Wunder dem Dechant Delph, welcher die hl. Hostie aussuchte und nach Malesias brachte, wo sie im Kloster des hl. Franciscus verehrt wurde. Von dort kam die hl. Hostie nach Wien und Prag, bis Philipp II. sie von Kaiser Rudolf II. im Jahre 1592 erwarb. Ein Besuch Salamanca gab Gelegenheit, das Universitätsleben Spaniens unmittelbar kennen zu lernen und darüber, zumal betreffs der theologischen Studien eingehend zu berichten. Weiter ging's nach Alba de Tormes, wo die hl. Theresia ihr thatenreiches Leben beschloß und wo das Karmeliterinnenkloster in einem Kristallgefäß das Herz dieser seraphischen Jungfrau aufbewahrt, an welchem seit 1836 ein dornähnlicher, bis jetzt noch nicht kanonisch untersuchter, Auswuchs beobachtet wird. Nun folgen Valadolid, Burgos und Loyola, und, nachdem uns der Verfasser vom Baskenlande ein interessantes Bild entworfen und in der „Casa Santa“, dem Stammschloß des hl. Ignatius, nochmals zu einer weihvollen Stimmung gehoben hat, eilt er rasch der Nordgrenze Spaniens, der Endstation Brun zu, und schließt damit sein Werk.

Wir glauben durch diese skizzenhafte Andeutung des Inhaltes über die drei Eingangs angezeigten Bändchen am besten orientirt zu haben. Und folgen wir zum Schlusse noch bei, daß dieselben neben den historischen Notizen und Lokalbeschreibungen, neben so vielen ansprechenden Sagen und heiteren Erzählungen, überall wo es noth thut, auch jene Correctiven enthalten, welche die Wahrheit fordert und das religiöse Herz so willkommen heißt, daß ferner das Ganze in einem durchaus edlen Ton gehalten, in einer leichtfließenden Diction geschrieben ist, so wird der Ausspruch wohl berechtigt erscheinen, daß Bischoffe's vorliegende „Reise-Erinnerungen“ den angestrebten Zweck, eine interessante, angenehm belehrende Lectüre für den katholischen Touristen zu bieten, gewiß in hohem Grade dienlich zu sein.

Wien. Dr. J. Kulavic, k. k. Hofkaplan und Studiendirektor bei St. Augustin.

**Heidenthum und Offenbarung.** Religionsgeschichtliche Studien über die Bevölkerungspunkte der ältesten heiligen Schriften der Indier, Perser, Babylonier, Assyrer und Aegyptier mit der Bibel. Auf Grund der neuesten Forschungen von Dr. Engelbert Lorenz Fischer. Mainz, Verlag von Franz Kirchheim. 1878. 8°. XX, 343 S. Preis 6 M.

Indem ich dieses herrliche Werk hier zur Anzeige bringe, erfülle ich eine, ich muß sagen höchst angenehme Pflicht, dem Verfasser und seinem Buche gegenüber, der ich dadurch gerecht zu werden glaube, daß ich mein Möglichstes zur allgemeinen Verbreitung dieser interessanten Lectüre beizutragen mich bestrebe.

Was vorerst den Gegenstand anbelangt, der zur Behandlung kommt, so ist er keineswegs ein ganz neuer; der Verfasser hat hierin, wie er selbst sagt, an Dr. H. Lücken einen aller Anerkennung würdigen Vorgänger. Doch Lücken standen damals, im Jahre 1856, als er seine „Traditionen des Menschen- geschlechts sc.“ herausgab, gerade in Bezug auf die hervorragendsten Kulturträger des Alterthums noch nicht alle Originalurkunden, auf welche allein jede wissenschaftliche Erörterung fußt, zu Gebote, da sie ja erst in den letzten Jahren theils entdeckt, theils entziffert, theils richtig übersetzt<sup>1)</sup> worden sind. In einer bei weitem günstigeren Lage, das wird wohl jeder zugeben, war unser Verfasser. Kommen also auch beide Bücher im Ziel (im Gegenstände) überein, in den Mitteln und Wegen (der Methode ganz besonders) weichen sie durchgängig von einander ab.

Der Zweck des Buches ist, auf Grund der besten Quellen vor Allem den wissenschaftlichen Nachweis zu erbringen, „daß die Völker des Heidenthums nicht blos in den dogmatischen Prinzipien mit der Offenbarung mehr oder minder übereinstimmen, sondern auch für die urgeschichtlichen Thatsachen (Sündenfall, Sündfluth sc.), wie sie speziell die Genesis berichtet, ein bereutes Zeugniß ablegen“ (IV.). Dass dem Verfasser dieser Nachweis gelungen ist, wird keiner leugnen, der das Buch gelesen hat. Jedem wird sich, wie Verfasser mit Recht hofft, die feste Überzeugung aufdrängen, „daß die vordchristlichen Völker trotz der vielen Irrfahrten, die sie im Laufe der Zeit gemacht, doch die religiösen Gründideen als gemeinsames Erbtheil aus dem Schiffbruch der Wahrheit gerettet hatten.“

Jeder vom Vorurtheil nicht Befangene wird die Wahrnehmung machen, daß die Heidenwelt lange nicht in dem Maße vom Pfade der Wahrheit abgewichen war, wie man es sich gewöhnlich vorstellt, sondern daß die Besehung immer noch auch über ihr gewaltet hat. Freilich, meint Verfasser weiter mit Recht, gelte das mehr für die ältesten Völker; denn je mehr man nämlich der Wiege des Menschengeschlechtes sich nähere, desto ungetrübter fließen ihre religiösen Anschauungen und Traditionen, je mehr man sich aber von derselben entferne, desto gebrochener und unreiner scheinen die Strahlen der Ur- offenbarung durch das Prismata des mythologisirenden Geistes (V.). Also, die Heidenwelt war nicht lauter Finsterniß; viele, wenn auch vielfältig gebrochene und schwache Lichtstrahlen der Wahrheit leuchteten den Völkern, die da im Bereiche des Todesschattens saßen (Matth. 4, 16.), Lichtstrahlen, welche nur von dem ihren Ursprung und Ausgang haben können, „der da erleuchtet jeden Menschen, der in die Welt kommt“, oder mit andern Worten, deren gemeinsame Quelle nur die Uroffenbarung seiu kann. Bezuglich des Beweises dieses Satzes verweise ich auf das Ende des Buches, wo in überzeugendster Weise dargethan wird, daß die wunderbare Übereinstimmung der ältesten Kulturvölker in so vielfachen, wichtigen, religiösen und urgeschichtlichen Punkten weder durch die Hypothese gegenseitiger Entlehnung, noch durch die Psychologie, sondern einzig und allein durch die Annahme, diese Berührungspunkte der Völker unter einander und mit der Bibel als Reste und Erinnerungen aus der allgemeinen Urzeit und Uroffenbarung anzusehen, wissenschaftlich befriedigend erklärt werden könne. Recht schön und treffend sagt in dieser Beziehung Paul Scholz (Theologie des alten Bundes I. 22): „Die Heidenwelt gleicht so ganz dem verlorenen Sohne, der nicht länger unter der väterlichen Zucht bleiben will und sich deshalb aus dem Vaterhause entfernt, in der üppigen, schwelgerischen Naturreligion das aus dem Vaterhause Mit-

1) Avesta. Lücken benützte noch die fehlerhafte Uebersetzung Lenker's nach der franz. Uebersetzung des Anquetil.

genommene (die Uroffenbarung) vergedet, endlich aber nach Jahrtausenden voll  
Neue in's Vaterhaus zurückkehrt."

Den überaus reichhaltigen Stoff seines Werkes hat Verfasser, indem er sich von ganz richtigen Gesichtspunkten leiten ließ, passend auf 4 Abschnitte verteilt. Er behandelt im 1. Abschritte die Religion der Indiae, im 2. der Perse, im 3. der Babylonier-Assyriern, im 4. der Aegyptier. Die Methode, nach welcher der Stoff behandelt wird, ist in jedem Abschritte dieselbe. Den Anfang machen kurze aber doch vollkommen genügende und richtig orientirende, literar-historische Bemerkungen über die Quellen, aus denen allein die richtige Kenntniß der religiösen Anschaunungen und historischen Traditionen des betreffenden Volkes geschöpft werden muß. Hierauf folgt die Vorführung der dogmatischen (oder theoretisch-religiösen) und der urgeschichtlichen Punkte, in welchen das betreffende Volk seiner ältesten hl. Urkunde nach mit der Bibel mehr oder weniger übereinstimmt. Die grundlegenden Texte werden sämtlich einer genauen historisch-philologischen Analyse unterzogen, so daß man den Schlussfolgerungen des Verfassers seine Beistimmung unmöglich versagen kann. Auf eine detaillierte Beprüfung und Prüfung lasse ich mich hier nicht ein; verfolgt ja doch die Quartalschrift eine mehr theologisch-praktische Richtung. Ich glaube, jeder Leser wird schon aus dem, was über Zweck, Tendenz, Stoff, Methode und Gliederung des Materials gesagt worden ist, ein einigermaßen bestimmtes Urtheil sich zu bilden im Stande sein; um ihm aber noch besseren Einblick in das Werk zu verschaffen, theile ich den Inhalt des 3. Abschnittes, der von den Babylonieren und Assyriern handelt, und die Gesamptergebnisse des Buches mit. Ich wählte gerade den 3. Abschnitt, weil er in vielen Stücken zu den interessantesten gehört; stammte ja doch der „Vater der Gläubigen“, Abraham, aus Ur in Chaldäa. Der Inhalt des 3. Abschnittes zerfällt in 6 Kapitel. 1. Kapitel: Literar-historische Bemerkungen über die babylonisch-assyrischen Ausgrabungen und Entzifferung der Keilschriften. Es wird uns hier in Kürze bekannt gemacht die Geschichte der Keilschriften und deren Entzifferung von Grotefend's ersten Versuchen an bis zu George Smith's neuesten Entdeckungen. Daran reiht sich die Untersuchung über das Alter der Keilschriften. 2. Kapitel: Über die babylonisch-assyrischen Gottheiten. §. 2. Ursprünglicher Monotheismus in Babylonien. — Spuren einer göttlichen Trias. §. 3. Glaube an ein Reich der Engel. — Deren Empörung im Himmel und Sturz. — Merodach-Michael. 3. Kapitel: Bericht über die Schöpfung. §. 1. Der Urzustand der Schöpfung ein Wasserchaos. §. 2. Wahrscheinlichkeit, daß die Babylonier über dem Urchaos ein schöpferisches Prinzip annahmen. — Der Gott Lachmu = der bibl. Ru'ach. — Gründung des Festlandes §. 3. Bildung der Himmelskörper §. 4. Schöpfung der Thierwelt und des Menschen. (Bekanntlich hat die große Übereinstimmung der chaldäischen Genesis mit der mosaischen allgemeine Sensation erregt.) 4. Kapitel: Vom Urzustand des Menschen. Der Drache Tiamat (die höllische Schlange). Vom Sündenfalle und der göttlichen Strafe. Cylinder-Abbildungen vom „Baum des Lebens“ und dem „Baum der Erkenntniß.“ 5. Kapitel: Die chaldäisch-babylonische Sündfluthzählung. §. 4. Der babylonische Sündfluth-Held, Hasisadra (Xisuthros bei Berosus) — dem mosaischen No'ah. 6. Kapitel: Vom Thurmgebau zu Babel und der Sprachverwirrung. — Der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele. — Gericht. — Himmel, Mittelort und Hölle; die Auferstehung. — Das ist der Inhalt des 3. Abschnittes. — Ich rufe dem Leser zu: Tolle et lege!

Ich führe nun zum Schluß die Gesamptergebnisse des Buches vor. Als sichere Resultate seiner Arbeit kann der Verfasser folgende hinstellen: 1. Sämtliche genannte Urvölker (Indiae, Perse, Babylonier, Assyriern und Aegyptier) huldigten ursprünglich dem Monotheismus und sind erst später der Vielgötterei verfallen. Es ist irreführend, von einem Fortschritt des religiösen Bewußtseins

im Laufe der alten Geschichte zu sprechen. In den ältesten Perioden waren die religiösen und auch die sittlichen Anschauungen und Gefühle reiner, edler und erhabener als die der späteren Perioden. 2. Ahnungen einer göttlichen Trias werden bei allen in Betracht gezogenen Völkern gefunden; desgleichen die Messiasidee. 3. Ein Analogon der biblischen Engel begegnet uns bei allen genannten Völkern. 4. Von einem bösen, Gott und Menschen feindlichen Dämon wissen alle Völker. 5. Allen ist die Anschauung von der zeitlichen Entstehung der Welt und deren Einzelwesen als Schöpfung Gottes gemeinsam. 6. Über den Urzustand als Wasserchaos stimmen die hl. Urkunden der alten Völker mit der Bibel überein. Von einer Umzungung des Organischen aus dem Inorganischen, von einer Abstammung des Menschen aus dem Thierreich (von dem Uraffen Darwins oder gar Bathibios-Urschleim des Herrn Häckel) findet sich bei allen Urvölkern nicht die leiseste Spur und Andeutung und Erinnerung. 7. Die Erinnerung dagegen an das Paradies ist allen geblieben. 8. So auch die Erinnerung an den Sündenfall, an die Versuchung durch den Teufel, sowie durch das Weib. 9. Beachtenswerth ist die göttliche Straffentenz nach dem chaldäischen Bericht. 10. Selbst das Bewußtsein von der Erbschuld scheint manchen dieser Völker nicht fremd gewesen zu sein. 11. Die Erinnerung an die allgemeine Fluth, 12. an den Thurmab zu Babel und die Sprachverwirrung, 13. an urgeschichtliche Persönlichkeiten der Bibel (Adam, Sem, Cham, Noe, Nimrod) hat sich bei dem einen Volke mehr bei dem andern weniger erhalten. 14. Das Opfer als Sühnemittel für die Sünden besaßen sie alle. 15. Sämtlich glaubten sie an die Unsterblichkeit der Seele. 16., 17., 18., 19. und 20. Die Eschatologie der hl. Urkunden der alten Völker stimmt merkwürdig mit der der Bibel überein, der Glaube an ein Gericht, an Himmel, Hölle, ja selbst an einen Mittelpunkt (Fegefeuer) und endlich an die zukünftige Auferstehung des Leibes findet sich bei allen fast. (Meist mit den Verf. eigenen Worten.) Indem ich hienit schließe, spreche ich nochmals den Wunsch aus, daß dieses Buch in recht Bieler Hände gelangen möge, aber nicht nur in die Hände der Fachgenossen, sondern auch der Laien, denen, wie Verfasser sagt, Religion, Offenbarung und Christenthum, kurz der Glaube kein leerer Schall ist. Ich bin der festesten Überzeugung, daß jeder Leser das Buch vollkommen befriedigt aus den Händen legen und anerkennend sagen wird: Hier ist einmal auf das Beste gehalten worden, was der Titel verprochen hat, daß das Buch eminent zeitgemäß ist, in einer Zeit, wo nebst vielen andern religiösen Wahrheiten besonders die Unsterblichkeit vielfältig geleugnet wird, und man daher mit dem Psalmisten zu sagen berechtigt ist: *Diminutae sunt veritates a filiis hominum* (Ps. 11, 2) — liegt auf der Hand. Einzig im Interesse der Sache erlaube ich mir nachträglich noch einige Bemerkungen zu machen. Der Erwähnung werth ist vor allem, daß auch die Babylonier—Assyrier den 7., 14., 21. und 28. Monatstag als Ruhetag feierten und dieser 7. Tag, wie die Israeliten „Sabbath“ („Tag der Ruhe des Herzens“) nannten. (S. Smith—Delitzsch, chald. Genesis pg. 300). — S. 290 heißt es: „Man darf also nicht sagen *M o e s* (!) habe sein: Heilig, Heilig, Heilig dergl. den Aegyptern entnommen. Welche Stelle des Pentateuch hienit gemeint sei, ist mir unbekannt. Vielleicht liegt hier ein Versehen vor (*Isaias* 6, 3. — der locus classicus — statt *Moses*?) — Daß Sanskrit die Muttersprache aller indogermanischen Sprachen sei — diese Behauptung dürfte jetzt wol eine unhaltbare sein. — Als eine passende Parallel zu dem schönen altindischen Hymnus (S. 94) hätte im 3. Abschluß der herrliche assyrische Bußpsalm (Schrader, Höllenfahrt der Istar p. 93) angeführt zu werden verdient. Ich kann es mir nicht versagen, wenigstens die 1. Strophe dieses Psalms mitzuteilen:

1. Herr, meine Vergehungungen sind viel, — groß sind meine Sünden!
2. Der Herr in seines Herzens Grimm' — häufte Schmach auf mich;
3. Der Gott in seines Herzens Strenge — überwältigte mich.

Wer glaubt hier nicht einen Davidischen Psalm vor sich zu haben? Welch' tief empfundenes Sündenbewußthein und welche Innigkeit der Religiosität spricht sich nicht in diesem Liede aus! Man merke noch auf den sog. Parallelismus membrorum (und auf den Reim im Original).

Papier, Druck und Ausstattung gereichen der Verlagshandlung zum Lobe; der Preis ist demnach ein äußerst billiger zu nennen.

Admont.

Prof. P. Placidus Steininger.

**Propaedeutica philosophica-theologica.** Auctore Francisco Egger, Theol. et Phil. Doct., Profess. propaed. phil. theol. in seminar. cler. Brixin. Tom. I. Brixinae, Weger, 1878. 8°. pp. 391. Preis 2 fl. 40 kr. ö. W.

Dass die geringe Berücksichtigung der Philosophie auf unseren Gymnasien von nachtheiligem Einflusse auf die formelle Bildung der studierenden Jugend überhaupt, und ein großer Uebelstand für diejenigen insbesondere ist, welche sich hierauf dem Studium der Theologie widmen, darüber wird bei uns von allen, welche darüber nachgedacht haben, geflagt. Man hat daher in verschiedenen Seminarien diesem Uebelstande bald durch Vorträge über die Metaphysik, bald durch eine eingehendere Berücksichtigung der Philosophie beim Vortrage der Fundamental-Theologie abzuholzen gesucht. Die beste Einrichtung hierin hat man jedoch an der theologischen Facultät zu Innsbruck und in dem durch seine hervorragenden Leistungen rühmlich bekannten theologischen Seminar zu Brixen eingeführt, daß nämlich ein eigener Professor eine sogenannte philos.-theolog. Propädeutik vorträgt. Aus solchen Vorlesungen ist das vorliegende Lehrbuch entstanden, welches somit einem dringend gefühlten Bedürfnisse entgegenkommt. Der erste Band umfasst die Logik, Erkenntnislehre und die allgemeine Ontologie. Der zweite Band soll die Kosmologie, die Psychologie und die natürliche Theologie behandeln. Der Verfasser folgt zwar im Allgemeinen der gewöhnlichen in der Natur der Sache selbst begründeten Reihenfolge der philos. Disciplinen, und berührt alle nothwendigen Fragen im Einzelnen, wie sie auch in anderen empfehlenswerthen Lehrbüchern der Philosophie, wie z. B. dem von Liberatore, Tongiorgi, Stöckl, Hagemann vorkommen. Allein darin steht unser Lehrbuch einzig in seiner Art da, daß es sowohl in Bezug auf die Auswahl der Fragen, als in Bezug auf deren Behandlung und mit Hinsicht auf die darin benützten Autoren mit der Philosophie immer auch das Bedürfniß der angehenden Theologen im Auge behält. Es trägt jene durch eine 2000jährige Erfahrung und Forschung bewährte Philosophie vor, welche in den katholischen Schulen immer als die natürliche Grundlage und Vorschule für ein gedeihliches Studium der übernatürlichen Glaubenswissenschaft angesehen und verwendet worden ist, und deren Terminologie vielfach auch in den dogmatischen Definitionen des kirchlichen Lehramtes adoptirt worden ist. Der Verfasser hat vor Allem den heil. Thomas sich zum Führer gewählt; er geht jedoch gleich demselben sehr oft auf Aristoteles zurück, den er nach dem Urteile citirt, und dessen vorzüglichste Ausleger er genügsamhaft benutzt. Dass außerdem Franz Suarez, die Comimbrienses und der hochverdiente P. Kleutgen vom Verfasser durchstudirt und benützt worden sind, ist natürlich. Doch ist er nicht verschwenderisch mit Citaten; er gibt nur ausgewählte Stellen, besonders solche, welche geeignet sind, in das Verständniß der Scholastik und besonders des hl. Thomas einzuführen. Auch in der Darstellungsweise war er bemüht, sich mehr an die alte Methode und Terminologie anzulehnen, so daß das Werk diejenigen, welche Kleutgens für unsere Zeit bahnbrechende Arbeiten entweder durchstudirt haben, nun aber das